



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Weltspiegel

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Weltspiegel

Rußland. Während der am Horizont der Zeit bereits deutlich bemerkbare Gegenatz zwischen Großbritannien und Amerika sich bis jetzt äußerlich fast nur in Reden über Flottenabrüstung und Notenwechseln über mesopotamische und holländisch-indische Ölfelder zeigt, im Grunde aber schon in nicht geringem Maße die Politik Englands Deutschland gegenüber und damit auch die Lösung der oberschlesischen Frage beeinflussen dürfte, während das durch das englische Verhalten in Polen und im nahen Osten vergräunte Frankreich die Engländer mit einer französisch-deutschen Verständigung zu bedrohen sucht, von der die Engländer jedoch sehr gut wissen, daß von ihr, bevor nicht die Franzosen mindestens die Rheinlande geräumt haben, keine Rede sein kann, ist es von Rußland still geworden. Als und zu kommen Nachrichten von Hungersnöten und Aufständen, mit hämischem Hinweis auf den Bankrott des bolschewistischen Systems verbrämt, aber daß Rußland nach wie vor ein sehr bedeutender Faktor der Weltpolitik und für die nächste Zukunft der gefährlichste Feind des britischen Weltreiches ist, scheint so gut wie vergessen. Tatsächlich aber ist das Interesse an russischer Außenpolitik auch augenblicklich alles andere als bloß akademisch und mittelbar reicht die russische Außenpolitik auch auf die deutsche zurück.

Während, rein außenpolitisch betrachtet, der russische Vorstoß auf Warschau im Grunde eine Reaktion auf den deutschen Sieg an der Ostfront bildete, der ja die Konstituierung des polnischen Feindesstaates ermöglicht hatte, hat sich jetzt die Hauptfront der Russen verschoben und wieder gegen England gewandt. Das grundlegende Ereignis aber auf dieser Front ist der Zusammenschluß zwischen Rußland und dem Islam, die bis in den Weltkrieg hinein natürliche Gegner gewesen sind. Dieser Zusammenschluß ist in erster Linie zurückzuführen auf die Besetzung Konstantinopels durch die Engländer. Die Besitzergreifung durch den tertius gaudens hatte im Nu zur Folge, daß sich die beiden Streitenden einigten. Es ist leicht möglich und selbst wahrscheinlich, daß die Einigung nicht von langer Dauer sein wird, solange aber der englische Druck sich bemerkbar macht, wird mit ihr gerechnet werden müssen. Vorläufig hat sie Erfolge gezeitigt. Nicht nur ist das armenische Problem durch eine rasche Aufteilung dieses im Grunde nur in den Theorien der Pariser Friedenskonferenz bestehenden Staates zwischen den Beteiligten, der Türkei und den russischen Dependencestaaten Georgien und Aserbeidschan „gelöst“, auch die von England unterstützten und vorgetriebenen Griechen sind vernichtend geschlagen worden, was wieder zur Folge hatte, daß die Sieger in Angora den von Befir Sami in London mit den Franzosen geschlossenen Vertrag über Cilicien und Nordsyrien zerrissen, nach einem Kabinettswechsel, der die unentwegtesten der Nationalisten ans Ruder brachte, die Feindseligkeiten wieder aufnahmen und neuerdings sogar die Perle des französisch-syrischen Reiches, Alexandrette, fordern. Zu welchen Erwartungen sich die Sieger von Esfischehar für berechtigt halten, geht aus den neuen Verhandlungsbedingungen hervor, die der Abgesandte der Regierung von Angora, Manir Bei, nach Adana gebracht hat, die nicht nur eine bedeutende Kürzung der Räumungsfristen für die französischen Truppen vorsehen und Garantien für die französischen Schützlinge und Schulen ablehnen, sondern auch Frankreichs Verzicht auf Einflußnahme bei der Organisation der cilicischen Gendarmerie, Unterdrückung der Frankreich zugesprochenen Wirtschaftszone und der neutralen Zone zwischen türkischem und syrischem Gebiet, sowie die Einbeziehung der ganzen Bagdadbahnlinie in türkisches Gebiet fordern. Von hier bis zu den Träumen des „Temps“, der zur Zeit der Londoner Konferenz noch eine gegen Rußland gerichtete Verteidigung der Kaukasusgebiete durch die Türken mit englisch-französischer Unterstützung vorschlug, ist immerhin ein Abstand. Aber nicht nur als Sturmbock gegen Englands und Frankreichs in sich zerplitterte Politik im nahen Orient dienen die Türken den Russen, sondern auch als Vermittler in Innerasien, wo die bekannten Abmachungen des englisch-russischen Handelsvertrages den Russen ein allzu offenes Hervortreten unterlagen.

Es ist bezeichnend genug, daß der türkisch-afghanische Vertrag in — Moskau und nur einen Tag nach Abschluß des russisch-afghanischen am 28. Februar abgeschlossen worden ist. Beide ergänzen sich in einer Weise, daß die Russen auf englische Beschwerden hin immer den türkischen vorschieben können, und beide zusammen bilden nichts Geringeres als die Konstituierung eines mächtigen innerasiatischen Dreibundes, dessen Spitze sich naturgemäß gegen England richtet. Beide Verträge enthalten ausdrückliche Verpflichtungen der Kontrahenten, keine Bündnisse einzugehen, die den anderen schädigen könnten. Im übrigen erkennt Afghanistan die Türkei als führenden religiösen Staat an, und beide Teile verpflichten sich zu gegenseitiger Unterstützung gegen jeden Angriff irgend einer imperialistischen Macht. Die unmittelbaren russischen Absichten in Afghanistan aber werden durch die weiteren Bestimmungen des russisch-afghanischen Abkommens beleuchtet, das nicht nur die Errichtung russischer Konsulate in Herat, Meimene, Mazar-i-Scherif, Kabul und Kandahar und die beiderseitige Anerkennung der Unabhängigkeit Bucharas und Chiwas vorsieht, sondern Rußland auch zur Zahlung einer finanziellen Unterstützung von jährlich 1 Million Goldrubel und zum Bau von Telegraphenlinien und Chaussees verpflichtet. Besonders bemerkenswert ist bei der Formulierung sowohl dieses Vertrages, wie des am 26. Februar mit Persien abgeschlossenen die Art, wie Rußland sich als Befreier und Freund der asiatischen Völker hinstellt und sie durch pomphafte Eingangskreden vom Selbstbestimmungsrecht der asiatischen Nationen, durch Beurteilung des zaristischen Imperialismus und durch allerlei GrenzkonzeSSIONen zu gewinnen sucht. So erhält Persien die Grenze von 1881 zurück, erhält das Eigentumsrecht an den von Rußland geplanten Straßen und Eisenbahnen, die ihm durch den Friedensvertrag von Tuchmanschei 1828 genommenen Schiffahrtsrechte auf dem Kaspischen Meer, Verfügungsrecht über den Hafen von Gureli usw. Auch verzichtet Rußland auf alle früheren wirtschaftlichen KonzeSSIONen, sowie auf seine Rechte aus den früheren Anleihen und erstattet der Persischen Kreditbank alle Werte zurück. Aber schon an diesem Punkte zeigt sich der imperialistische Pferdefuß. Rußland verspricht zwar, sich jeder Einflußnahme auf die inneren Angelegenheiten Persiens zu enthalten, aber die abgetretenen KonzeSSIONen dürfen auch an keine andere Macht abgetreten werden, und aus Punkt 5, der die gegenseitige Verpflichtung enthält, auf dem eigenen Gebiet keine die andere Macht bekämpfende Gruppe oder isolierte Individuen zu dulden, auch nicht solche, die etwa russische Verbündete bekämpfen wollen, folgt sogleich Punkt 6, der Rußland die Erlaubnis gibt, in persisches Gebiet einzudringen, falls Persien nicht stark genug ist, solche Einmischung selber abzuwehren. Auch verzichtet Rußland auf weitere Mißionsstätigkeit in Persien, verlangt aber dafür auch Entfernung lästiger Ausländer aus der Kaspischen Meerflotte. Auf diese Weise hat also Rußland alle Handhaben, das persische Volk, wie es im Eingangsparagraphen heißt, „unabhängig, reich und im freien und vollständigen Genuß seiner Besitzrechte“ zu erhalten, das heißt alle Vorteile, die England aus dem englisch-russischen Abkommen von 1907 und dem englisch-persischen von 1919 ziehen konnte, zunichte zu machen. Tatsächlich hat auch unlängst, anschließend infolge eines persisch-nationalistischen Militärputsches der Schützling der Engländer, Ministerpräsident Seyyed Zia Eddin das Feld räumen müssen. Der englischen Niederlage in Afghanistan ist somit eine zweite nicht minder schwere in Persien gefolgt. Entwickelt sich die Revolution in Indien weiter in ruhigen Bahnen, das heißt so, daß die Engländer keinen Anlaß zu gewaltsamem Eingreifen bekommen, so drohen der englischen Mittelasienpolitik in verhältnismäßig kurzer Frist die schwersten Gefahren. Trotz aller inneren Umbildungen behält also in diesen Gebieten die russische Außenpolitik die alte Richtung bei und tritt sogar mit Erfolg aktiv auf.

Das Gleiche läßt sich im Grunde auch trotz der Verschwommenheit der spärlichen und in sich widerspruchsvollen Nachrichten und trotz der schweren Kämpfe zwischen Bolschewisten und Antibolschewisten, durch die man sich nicht verwirren lassen darf, von der russischen Politik China und Japan gegenüber sagen. Zunächst haben Japan gegenüber die Bolschewisten in der Republik des Fernen

Oftens eine Ostmark zu errichten verstanden, die Japan trotz aller Versuche nicht überrennen kann, teils weil das Klima den Japanern nicht zuträglich ist, teils weil Amerika bei aller Reserve dem Bolschewismus gegenüber den neuen Staat unterstützt. Das hindert aber die Japaner nicht, in der Mongolei die teils bolschewistischen, teils antibolschewistischen russischen Heerführer, die bei der „Befreiung“ der Mongolen bei allen inneren Gegensätzen doch die alte russische Politik fortsetzen helfen, zu unterstützen und es ruhig zuzulassen, daß russischer bolschewistischer Einfluß sich in starkem Maße in Südchina geltend macht. Es kann ihnen ja auch nur recht sein, wenn auf diese Weise die nordchinesische Regierung in eine Zwidmühle gerät, denn je schwächer diese ist und je stärker sich die Verhältnisse in der Mongolei verwirren, desto besser werden sie, ohne daß die übrigen Mächte Einspruch erheben können, ihre Stellung in der Mandschurei zu festigen vermögen. Aber auch den Russen kann letzten Endes eine solche Festlegung Japans in der Mandschurei recht sein, weil sie die chinesische Zentralmacht schwächt und die Amerikaner von Kamtschatka ablenkt.

Daß auch im Westen die russische Außenpolitik trotz aller inneren Schwierigkeiten keineswegs abzudanken beabsichtigt, geht nicht nur aus der energischen Erklärung an Lettland, daß Rußland den geplanten Zusammenschluß der baltischen Staaten als casus belli betrachten werde, sondern auch aus jenem Geheimbundsreiben Tschitscherins an die russischen Vertreter im Ausland hervor, das französische Zeitschriften veröffentlicht haben und das dem Inhalt nach durchaus den Eindruck der Echtheit macht. „Unsere Vertreter“, heißt es darin, „müssen die nationalen Streitigkeiten verstärken. Führen andere Völker Krieg, wird unsere Stellung besser. Auf Grund unserer offiziellen Beziehungen in Bulgarien und Rumänien, unserer heimlichen in Griechenland, in der Gegend von Konstantinopel, in Südslawien entwickelt sich die Lage erfolgreich. Aber es besteht die Gefahr, daß die großen Mächte den Konflikt lokalisieren können. . . . Unsere Aufgabe ist es, die englisch-französischen und französisch-italienischen Interessen in Gegensatz zu bringen, die Lage in Griechenland bietet dazu Gelegenheit.“ Es zeigt sich also, daß Rußland die Lage genau überfieht. Die Ende Mai erfolgten sehr unbestimmten Erklärungen Joffes dagegen: Oberschlesien interessiert Rußland nur insofern wie es einen europäischen Krieg herbeiführen könnte, in dem Rußland nicht gleichgültig bleiben könne und: an der Lösung der Wilnafrage werde sich Rußland nicht beteiligen, doch werde die russische Neutralität nie so weit gehen, daß ihm gleichgültig sein könne, wer an dieser Stelle Rußlands Nachbar sei, die russische Regierung beharre auf dem vertragsmäßig festgesetzten Standpunkt, daß Litauen ohne Wilna undenkbar sei, werden mehr auf das gewöhnliche Bedürfnis des Bluffs zurückzuführen sein. Einen Krieg gegen Polen zu führen ist Rußland vorläufig nicht in der Lage. Überhaupt muß gesagt werden, daß die russischen Westpolitiker im allgemeinen schlechter arbeiten als die asiatischen. Es hängt das wahrscheinlich damit zusammen, daß man in Asien die alten Sachverständigen hat gewähren lassen können, während nach Europa hin aus innerpolitischen Gründen das alte Personal nahezu vollständig hat ausgewechselt werden müssen.

Ob im Innern die Bolschewisten noch lange am Ruder bleiben können, darüber gehen die Meinungen der Sachverständigen stark auseinander. Halten sie sich, so ist das nicht nur auf ihr System des Terrors zurückzuführen, sondern auch auf den Umstand, daß sich trotz der Ungeduld der Emigranten niemand so leicht dazu verstehen wird, ihre Erbschaft anzutreten. Wie trostlos die Lage ist, geht nicht nur aus den sachlich durchaus aufrichtig gemeinten Konzessionen an den Kleinbesitz hervor, den Lenin trotz seines an sich gerechtfertigten Mißtrauens gegen die von ihm als anarchisch bezeichneten Einflüsse des kleinbürgerlichen Liberalismus als einzigen Retter aus der Not zu bezeichnen sich nicht gescheut hat, sondern aus dem ganzen Tenor jener merkwürdigen aus schwarzem Pessimismus und starrem Doktrinarismus, wirtschaftlichen Überlegungen und freimütigen Eingeständnissen der beim Feldzug gegen Polen, bei der Demobilisierung, bei der Getreideverteilung,

Bei der Sozialisierung der Großindustrie und der Bürokratisierung des Verwaltungssystems gemischten Rede hervor, die Lenin im März auf dem 10. Kongreß der kommunistischen Partei gehalten hat. Es ist schade, und allerdings auch bezeichnend, daß die sehr lehrreiche Rede in Deutschland nur in ganz ungenügenden Auszügen bekannt geworden ist. Sie ist leider zu lang, um hier vollständig abgedruckt zu werden, der wichtigste Absatz aber, die Quintessenz sozusagen, möge (aus *Izvestia* vom 10. März) diesen gedrängten Überblick abschließen: „Mittels der Konzessionen, die notwendig sind, weil wir unsere ruinierte Wirtschaft aus eigener Kraft, ohne das Material und die technische Hilfe des Auslandes nicht wieder aufbauen können, kann sich die proletarische Regierung ein Bündnis mit den entwickeltesten kapitalistischen Staaten sichern und dadurch ihre Industrie, ohne die keine Entwicklung zum Kommunismus hin möglich ist, kräftigen. Gleichzeitig müssen wir, während dieser Übergangsperiode, in einem Lande wo die Bauernklasse dominiert, das Maximum besitzen um diese Klasse wirtschaftlich zu stärken. Wir müssen ihr die Möglichkeit geben, ihre Erzeugung frei zu entwickeln. Unsere Revolution ist von kapitalistischen Staaten umgeben. Solange wir in diesem Übergangsstadium uns befinden, müssen wir Formen suchen, die möglichst viele Beziehungen erlauben. Unter dem Druck des Krieges haben wir unsere Aufmerksamkeit nicht auf die wirtschaftlichen Beziehungen richten können, die zwischen der proletarischen Gewalt, die eine in unerhörtem Maße ruinierte Großindustrie in Händen hält, und den kleinen Bauern, die, solange sie als solche bestehen, ohne eine gewisse Bewegungsfreiheit nicht existieren können. Und da ist diese Frage gegenwärtig für die Sowjetregierung auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet die wichtigste Man muß bedenken, daß der proletarische Staat sich in einem im Großen erzeugenden Lande leichter verwirklichen läßt, als in einem, wo die Kleinerzeugung vorherrscht.“ Damit ist im Grunde alles gesagt. Nur ist die Frage, ob's Lenin gelingen wird, diese Erkenntnisse gegen den Widerstand der reinen Doktrinäer, den der Mugnier des Umsturzes und unter der ständig drohenden, durch die herrschende Not verstärkten Gefahr der Gegenrevolution durchzusetzen.

Menenius

Bücherschau

Politik I

R. Kuczynski, Das Existenzminimum und verwandte Fragen. Jahrbuch der „Finanzpolitischen Korrespondenz“. 1920. M. 25. Verlag Hans Robert Engelmann, Berlin.

Ohne sich mit den parteipolitischen Folgerungen des Verfassers zu identifizieren, verdienen seine statistischen Berechnungen vollste Beachtung. In dem hier angezeigten Band hat R. seine in der von ihm herausgegebenen Korrespondenz veröffentlichten Aufsätze 1919/20 gesammelt.

H. Schmidt-Leobhardt, Das zweite Proletariat. Verlag Theodor Weicher-Leipzig, Berlin. 1920. M. 4.—.

Wendet sich an die „Neuen Armen“, die proletarisierten Schichten des Mittelstandes mit dem Zweck, ihren berufsständischen Zusammenschluß zu fördern.

Der Kampf um den Weltmarkt. Handelsstatistisches Material. Herausgegeben vom

Institut für Weltwirtschaft und Seeverkehr an der Universität Kiel. Bearbeitet von Dr. phil. Paul Herberg, Leiter der statistischen Abteilung des Instituts. 1920. XII, 135 S. Lexikonoktav. 25.— M.

Die Tabellen des Buches geben ein zahlenmäßiges Bild des Kampfes, den im Frieden Deutschland, England, Amerika und Frankreich um den Weltmarkt führten. Nachdem grundlegend die Zusammensetzung des Handels der vier Konkurrenten dargestellt ist, wird ihr prozentualer Anteil am Handel jedes Landes der Welt in seiner Entwicklung in den letzten Jahrzehnten vor dem Kriege klargelegt. Überraschend einheitliche Entwicklungslinien treten hervor.

Das Material zu den Tabellen mußte aus den Handelsstatistiken der einzelnen Länder zusammengetragen werden, daher wurde eine Darstellung der Methoden der Handelsstatistiken